



Impressum

_Redaktion und

Gestaltung Susanne

Ehrenreich, Ruth Esser, Anna

Kirsch, Johannes Landstorfer,

Peter Ong, Theresa Schramke,

Thomas Wortmann

_erstellt in Geilen Kirchen

_Redaktions-

anschrift

Johannes Landstorfer,

L13 14, 68161 Mannheim

_Mail cc@cusanus.net

_Fotos

Matthias Hartmann (mh), Steinfeld

Anna Kirsch (ak), Düsseldorf

Kathrin Schubert (ks), München

_Ansprechpartner

der Geschäftsstelle

Dr. Claudia Lücking-Michel,

claudia.luecking@cusanuswerk.de

und Stephan Lüke (Pressebeauf-

tragter), stephan.lueke@web.de

Baumschulallee 5

53115 Bonn

www.cusanuswerk.de

_ISSN 1862-9911

_Auflage 2000 Stück

_Verantwortung

Gedruckt auf chlorfrei ge-

bleichtem Papier mit um-

weltfreundlichen Farben

auf Wasserbasis

_Redaktionsschluss

für die Ausgabe 02_06

ist der 30. September 2006

Jauchzet, frohlocket! **seite 03**

Progressiv – politisch – populär **seite 04**

_Kardinal Lehmann im Interview mit der CC Redaktion

Mal gucken, was der Vorstand intern so macht.. **seite 08**

_Ein neugewähltes Vorstandsmitglied im Gespräch

Made by me?!! **seite 10**

_Textile Interpretationen zum Jubiläumstreffen 2006

(Un)bekannte Gesichter **seite 14**

_Die Leitung des Cusanuswerks im Kurzportrait

Laue Sommerabende beim Jahrestreffen **seite 19**

_Ein kritischer Rückblick

Cunst **seite 20**

Musik – Sprache wo Sprache endet? **seite 22**

_Jubiläumskonzert des Cusanuswerks

Wie war's eigentlich in Afrika? Nass und kalt. **seite 25**

_Auslandsakademie Kamerun: „Afrique en miniature“

Die Nutella-Generation **seite 31**

_Wer spricht heute eigentlich noch von Utopien?

Elitekatholiken **seite 33**

_Zwischen Karrierewiderständen und Kuschelcusanertum

Das war's gewesen **seite 38**

_Die CC verabschiedet sich in die Sommerpause

Cunst **seite 39**

Pauchzet, Frohlocket!

Eine Jubiläumszeitung im Jubiläumsjahr!

★ ★ ★

Nun ist schon mehr als die Hälfte des Jubiläumsjahrs vorbei und die CC-Redaktion meldet sich mit der ersten Ausgabe im Jahr 2006 zu Wort. Bewusst kommt diese Ausgabe erst jetzt, denn wir wollten aktuell und exklusiv für euch auch über das Jahrestreffen berichten.

Dort diente die CUS bereits als Lektüre, die neben einigen anderen auch viele Redaktionsmitglieder mitgestaltet haben. Nun ist auch die Jubiläumsausgabe der CC fertig, die natürlich nicht nur über das Jahrestreffen berichtet, sondern auch andere Ereignisse im Jubiläumjahr in den Blick nimmt. Wir hoffen, dass nicht nur die festliche goldene Farbe, sondern auch der Inhalt gefallen wird. In dieser Ausgabe blicken wir also vor allem zurück, werfen auf der letzten Seite aber auch schon einen Blick in die Zukunft. Also gleich lesen!

★ ★ ★

Die CC-Redaktion



Progressiv – politisch – populär

Kardinal Lehmann im Interview mit der CC Redaktion



★ ★ ★

Cusaner Corresspondenz_Kardinal Lehmann, welche Erwartungen stellen Sie an die Cusanerinnen und Cusaner in Bezug auf ihre gesellschaftliche Verantwortung?

Kardinal Lehmann_Ich möchte hier keine uniforme Messlatte anlegen. Alle Cusanerinnen und Cusaner haben unterschiedliche Begabungen. Das hängt ganz von ihren jeweiligen Disziplinen ab.

Generell aber erwarte ich von ihnen, dass sie „Ja“ sagen zu ihren Fähigkeiten und sich nicht in einem Elfenbeinturm verschließen. Auf den unterschiedlichsten Feldern gesellschaftlicher Verantwortung sollen sie ihren Mann bzw. ihre Frau stehen.

„?“_Ein Thema, das auf dem Jahrestreffen immer wieder angesprochen wurde, sind die Studiengebühren, die in einigen Bundesländern

bereits eingeführt worden sind und in anderen Bundesländern vor der Tür stehen. Wie stehen Sie zu dieser Maßnahme, sowohl allgemein betrachtet für alle Studierenden, als auch im Besonderen für Stipendiaten von Begabtenförderungswerken, wie dem Cusanuswerk?

„!“_Die Bischofskonferenz hat zu diesem Thema noch keine offizielle Stellungnahme abgegeben. Daher kann ich hier nur meine Meinung darstellen. Ich persönlich bin skeptisch, ob die Studiengebühren nicht neue Spaltungen einerseits zwischen den Studierenden und andererseits zwischen den verschiedenen Bundesländern bringen.

Mein eigenes Bistum erstreckt sich über Hessen und Rheinlandpfalz. Hessen hat die Studiengebühren eingeführt, Rheinlandpfalz stellt sich bislang dagegen. So entsteht ein Gefälle zwischen beiden Bundesländern und es kommt zu Schwierigkeiten, weil Rheinlandpfalz unter Druck geraten wird, wenn es weiterhin keine Studiengebühren einführt. Skeptiker befürchten außerdem, dass es nicht bei den bisher vorgesehenen Ansätzen bleiben wird, sondern die Beiträge auf Dauer steigen werden. Daher handelt es sich hier um ein Thema, das wir sehr sorgfältig beachten und verfolgen sollten.

Was die Erhebung von Studiengebühren für die Stipendiaten der Begabtenförderungswerke angeht, so bin ich der Meinung, dass die Begabtenförderung nicht hinter das zurückfallen darf, was in den letzten Jahrzehnten erreicht worden ist. Ich selbst zum Beispiel habe kein BAföG bezogen, bzw. keine Leistungen nach dem so genannten Bad Honnefer-Modell, einer Vorstufe des heutigen BAföG.

Generell erwarte ich von den Cusanern, dass sie sich nicht in einem Elfenbeinturm verschließen.

Mein Vater war Dorfschullehrer und verdiente damals 451 DM monatlich. Glücklicherweise hatte ich die Chance, ein Stipendium bekommen zu können, doch auch dabei lag die Obergrenze bei 450 DM.

Die Bischofskonferenz setzt sich dafür ein, dass an der Förderung von jungen Menschen, die Führungspositionen anstreben, nicht gespart werden darf. Diese Position setzen wir durch die Förderung über das Cusanuswerk und das Institut zur Förderung des publizistischen Nachwuchses (IFP) um, die wir in den letzten Jahren glücklicherweise ausbauen konnten.

Und Dank unserer Bundesbildungsministerin, Anette Schavan, können wir damit rechnen, dass die Begabtenförderung weiter ausgebaut wird. Die Förderung von Bildung auf einer Wertegrundlage ist heute von größtem Interesse.

„?“ _ Welche Erwartungen stellen Sie an die Cusanerinnen und Cusaner in Bezug auf ihre Glaubensausübung?

„!“ _ Es ist mir natürlich klar, dass im Cusanuswerk sehr unterschiedliche religiöse Welten vertreten sind. Das liegt am unterschiedlichen Zuhause und an den unterschiedlichen Gemeinden, aus denen die Cusanerinnen und Cusaner kommen.

Generell aber erwarte ich, dass jemand, der sich für ein Stipendium des Cusanuswerks bewirbt, ein, wenn auch nicht so ausgeprägtes Interesse, doch zumindest ein allgemeines Interesse an Glaube und Kirche hat. Und in den ein oder anderen Bereich soll er oder sie auch bereit sein, sich zu vertiefen.

Nach Möglichkeit erwarte ich außerdem das Interesse, auf verschiedenen Wegen aktiv an der Erneuerung der Kirche mitzugestalten.

„?“ _ Wie progressiv darf das Cusanuswerk sein?

„!“ _ Ich mag den Begriff „progressiv“ nicht. Doch Fortschritt ist ein zu unterstützender Wert, wenn er sich als solcher erweist. Das ist dann der Fall, wenn es sich nicht einfach nur um einen Strukturwandel handelt, sondern wenn Neues geschaffen wird, das sich dann auch bewährt. Im Grunde sind dem Progressiven keine Grenzen gesetzt, doch sollten wir bewährte Werte nicht verlieren, sondern dem Konservativen vielmehr eine gute Chance geben: Denn Werte und Standards können nicht einfach neu geschaffen werden, sie können allenfalls neu formuliert werden.

Die Förderung von Bildung auf einer Wertegrundlage ist heute von größtem Interesse.

Ich erwarte außerdem das Interesse, auf verschiedenen Wegen aktiv an der Erneuerung der Kirche mitzugestalten.



mh

Arbeitslosigkeit und Gesundheitsreform sind gesellschaftliche Notwendigkeiten, mit denen man sich beschäftigen muss.

„?“_Wie Sie vielleicht wissen, nehmen alle studierenden Cusanerinnen und Cusaner jährlich an einer zweiwöchigen Ferienakademie zu einem bestimmten Thema teil. Zu welchem Thema würden Sie gerne einmal eine Ferienakademie besuchen?

„!“_In meinem Beruf muss ich mich mit sehr vielen Themen intensiv auseinandersetzen. So habe ich z.B. an den Veranstaltungen zum 30. Todestag Martin Heideggers mitgewirkt und könnte mir vorstellen, diese Aktivitäten fortzusetzen.

Doch auch die Arbeitslosigkeit und alle Möglichkeiten, sie zu verringern, wäre ein interessantes Thema. Man könnte sich auch allgemeiner mit der Frage beschäftigen, wo der Sozialstaat in seiner jetzigen Form bestehen bleiben kann, und wo er umgebaut werden muss. Auch die Gesundheitsreform ist ein wichtiges Thema. All dies sind zwar nicht meine Lieblingsthemen, aber gesellschaftliche Notwendigkeiten, mit denen man sich beschäftigen muss. Und das erwarte ich im Übrigen auch von den Cusanerinnen und Cusanern.

„?“_Letzte Frage: Wir wissen, dass Sie Fußballfan sind. Immerhin werden sie ab und zu im Mainzer Stadion gesichtet. Daher sind wir an Ihrem sachverständigen Tipp interessiert: Wer wird Fußballweltmeister?

„!“_Ja, ich interessiere mich für Fußball und war auch beim WM-Eröffnungsspiel, nachdem ich dort mit Bischof Huber einen ökumenischen Eröffnungsgottesdienst gehalten hatte. Und im Herbst werde ich sicher auch wieder mal bei den 05ern in Mainz zu sehen sein.

Was den Weltmeistertitel angeht: Ich tippe auf die Brasilianer. Doch auch Italien hat gute Chancen, wenn es sich von seinem Korruptionsskandal erholt hat. Natürlich hege ich Sympathien für die afrikanischen Staaten, wie z.B. Ghana. Insgesamt stellt die WM sicher eine hervorragende Chance für Außenseiter dar, sich zu präsentieren.

_ Interview

**Peter Ong, Susanne Ehrenreich
und Ruth Esser für die CC-Redaktion**



*„Es lohnt sich, ein Teil des Cusanuswerks zu sein,
weil man dort all diese Menschen kennen lernt,
die einen daran hindern, zu vergessen,
für wie viele Dinge man sich interessieren und begeistern
und einsetzen kann, wie viel man gemeinsam
auf die Beine stellen und erreichen kann.
Weil die Welt bunter, der Horizont weiter,
das Verständnis tiefer, der Glaube greifbarer wird.“*



Meike Vögele _Altcusanerin

Mal gucken, was der Vorstand intern so macht...

★ ★ ★



Frisch gewählt in den Vorstand der studierenden Cusanerinnen und Cusaner spricht Elisabeth Deffaa über ihre Wahl zum Vorstand und kommende Herausforderungen.

Elisabeth Deffaa, 20, studiert Schulmusik und Englisch in der schwäbischen Metropole Stuttgart und ist noch Probecusanerin. Sie beschreibt sich als Menschen mit „sehr viel Energie und Lebensfreude“, der nicht davor zurückschreckt, seine eigene Meinung kund zu tun, und für „verrückte“ und spontane Aktionen stets zu haben ist, was dem Anforderungsprofil für ihr neues Amt beinahe perfekt zu entsprechen scheint.

Genauso spontan hatte sie sich auch für die Wahl zum Vorstand bereitgestellt. „Ich dachte: Springen wir ins kalte Wasser und gucken wir mal, was der Vorstand intern so macht. Zunächst hat es mich überrascht, wie viel es im Vorstand zu tun gibt. Aber ich freue mich auch darauf und hoffe, dass wir zu dritt gemeinsam mit allen anderen Cusaner/innen ein schönes, abwechslungsreiches Jahr haben werden!“

Ihren Vorgängern macht sie ein großes Kompliment. „Sonja, Georg und Lukas haben in einem harten Jahr einen Super-Job gemacht. Auch wenn ich das nur im Nachhinein beurteilen kann, weil ich von den Anfängen nicht sehr viel mitbekommen habe, gibt es im Jubiläumsjahr eine Menge zusätzlicher Themen. Ein größeres Jahrestreffen, die Frage ob und dass es überhaupt weiterhin Jahrestreffen geben wird, die finanzielle Mehrbelastung der studierenden Cusaner/innen, all das musste geklärt werden und hat sicherlich viele Nerven gekostet.“

Weiterführen möchte Elisabeth vor allem die Gestaltungsmöglichkeiten der studierenden Cusaner/innen beim Jahrestreffen. Der Schwerpunkt, den ihre Vorgänger auf die AltCusaner/innenarbeit gelegt hätten, soll in ihrer Amtsperiode um eine stärkere Aufmerksamkeit für Themen der studierenden und promovierenden Cusaner/innen ergänzt werden.

Gelegenheit dazu wird sich bei der kommenden Herbst-CK zum Thema Studiengebühren ergeben. „Wir wünschen uns, die Herbst-CK inhaltlich mit der Initiative Hochschulpolitik zu gestalten, das drängt sich geradezu auf. Außerdem haben wir die Senatsmitglieder von Villigst angefragt, die sich im letzten Jahr intensiv mit dem Thema befasst haben.“ Darüber hinaus soll das Thema Hochschulpolitik auch auf dem nächsten Jahrestreffen aufgegriffen werden.

Zwei Wochen nach dem Jahrestreffen sind bereits erste Konturen der Arbeitsteilung im Vorstand zu erkennen: „Andy liebäugelt mit der Probecusanerarbeit. Mir persönlich liegt erst einmal viel daran, die Daten- und Papierberge durchzuarbeiten, die uns frühere Vorstände hinterlassen haben, und die Vorbereitungen für die Einführung der PCler auf den Ferienakademien bald zu Ende zu bringen. Marina arbeitet sich gerade sehr tapfer durch das System der Kasse der Studierenden, die ihr Andy für seine Zeit in den USA zu treuen Händen gegeben hat.“

Ihr Verhältnis zur Geschäftsstelle ist ein eher untypisches: „Außer Nikolaus Schneider kannte ich bisher keinen der Referenten/innen. Dafür ist die Familie (Lücking-)Michel seit langem mit unserer befreundet, woher ich Claudia Lücking-Michel persönlich recht gut kenne.“

Das Thema Hochschulpolitik soll auf dem nächsten Jahrestreffen im Vordergrund stehen.

Der offizielle Kontakt zur Geschäftsstelle scheint auch gut zu funktionieren; die Mitarbeiter/innen der Geschäftsstelle hält Elisabeth jedenfalls grundsätzlich für offen gegenüber Ideen des Vorstands.

Die studierenden Cusaner/innen sollten diese Arbeit besonders durch regelmäßige E-mails mit Ideen, Kritik, Vorschlägen, und, sehr wichtig, konkreten Durchführungsplänen unterstützen. „Wenn die Reaktionen und Informationen auf Fragen in E-Mails immer so schnell kommen, wie das bisher der Fall war, dann können wir auch unsere dringenden Arbeiten schneller machen.“ Hilfe ganz praktischer Art wünscht sich Elisabeth natürlich auch, wie zum Beispiel Übernachtungsplätze für die Herbst-CK in Bonn und Umgebung und formuliert einen deutlichen Appell: „Liebe Cusis im Rheinland, das ist ein Wink mit dem Zaunpfahl! Liebe HSG-Sprecher/innen, das ist eine versteckte Hilfe für euch, ein Dach über dem Kopf zu bekommen! Was nicht heißt, dass ihr euch nicht so bald wie möglich selbst darum kümmern müsstet!“

Ihre bislang schönsten Erlebnisse mit dem Cusanuswerk waren schon immer die Jahrestreffen, und das, obwohl sie erst seit einem halben Jahr Stipendiatin ist. Denn, wie auch in der auf dem Jahrestreffen erschienenen CUS zu lesen war, war sie schon in früher Kindheit Fan der Kinderbetreuung auf den Jahrestreffen! Das Jubiläumsjahrestreffen fand sie natürlich besonders spannend, mit vielen neuen Eindrücken und Wiedersehen. Die große Überraschung erlebte Elisabeth schließlich auf der Vollversammlung. „Als Vorstandsmitglied vorgeschlagen zu werden, war genauso unerwartet wie schön, denn immerhin kannte mich ja kaum einer!“. Das wird sich im kommenden Jahr sicher ändern...

_ Text

**Elisabeth Deffaa, Stuttgart
und Thomas Wortmann, Kassel
im E-Mailkontakt**





Made by me?!

Textile Interpretationen zum Jubiläumstreffen 2006

★ ★ ★



Wenn die Brasilianer wieder überraschend Fußballweltmeister werden sollten (Brasilien ist während des Redaktionswochenendes ausgeschieden, Anm. d. Red.), werden sich einige von ihnen nach dem Sieg im Finale die Trikots vom Leib reißen und darunter wird ein anderes Textil zum Vorschein kommen. Auf diesem Textil wird mit großer Wahrscheinlichkeit „Jesus loves You“ geschrieben stehen.

Welche Botschaft haben viele (Alt-)Cusaner/innen auf dem Jubiläumstreffen in Form eines T-Shirts vor sich her getragen bzw. verkörpert? Zu sehen ist auf jeweils dunkel- oder lindgrünem Untergrund eine quadratische Figur, in der zwei Zeichen ausgeschnitten sind: ein deutlich erkennbares „C“ und ein anderes Zeichen, das wie eine flach gedrückte Ellipse aussieht und über dem „C“ schwebt. Schließlich steht unter dieser quadratischen Figur „© made by me“.

Ich habe mir das T-Shirt gerne gekauft, weil es mir gut gefallen hat. Doch was sollte diese Figur und der sie anscheinend kommentierende Satz bedeuten, die ich da über die Rundung meines Bauchs streifte? Die Deutung der flach gedrückten Ellipse über dem „C“ fiel noch relativ leicht. Ein kreisförmiges Gebilde, das über einem Gegenstand schwebt – da lag im cusanischen Kontext der Schluss auf einen Heiligenschein, weniger der Schluss auf ein UFO, nahe. Doch wer oder was ist „C“? Ein paar Vorschläge: Ist es das Cusanuswerk? Ist es womöglich unser Namenspatron Nikolaus von Kues? Je nach der Bedeutung von „C“ ergibt sich die entsprechende Zuschreibung von Heiligkeit.

Weil sich daraus weitere schwierige Fragen ergaben (Können Institutionen, wie zum Beispiel das Cusanuswerk, die SPD oder die FIFA überhaupt heilig sein?), versuchte ich, den Text „© made by me“ in die Deutung mit einzu-beziehen. Mein erster Gedanke war natürlich, dass mit „me“ nur Gott gemeint sein kann. Dass ich mit dieser Deutung nicht alleine war, bewies übrigens die Einleitung von Britta Padberg zum Forum „Die Wiederkehr des Religiösen im öffentlichen Diskurs“ am Samstagvormittag. Frau Padberg erwähnte das T-Shirt als Beleg für die Wiederkehr des Religiösen in den gewissermaßen öffentlich-textilen Diskurs der Cusaner/innen.

★

Wenn also Gott hier etwas gemacht oder besser: geschaffen hat, was hat er dann geschaffen, wenn ich bei obigen Vorschlägen bleibe: das heilige Cusanuswerk oder eher den heiligen Nikolaus Cusanus? Bei allem Respekt vor dem Werk von Prälat Bernhard Hanssler: Institutionen werden von Menschen gegründet und geleitet und nicht von Gott, auch wenn für das Cusanuswerk gilt: „Sponsored by Charlie & Friends“. Die Aussage, dass Gott den heiligen Nikolaus Cusanus geschaffen hat, ist da schon plausibler. In diesem Fall wäre das T-Shirt als textil-subversiver Aufruf zur Eröffnung eines Heiligsprechungsverfahrens zu verstehen. Für diese Deutung würde auch sprechen, dass Weihbischof Wehrle im Hochgebet des Festgottesdienstes des heiligen (sic!) Nikolaus von Kues gedacht hat. Vielleicht hat ihn das T-Shirt ja dazu inspiriert (oder die Aktion war mit den Machern des T-Shirts sowieso abgesprochen). Auf eine weitere plausible – und womöglich die plausiblere – Deutungsmöglichkeit hat mich eine Freundin aufmerksam gemacht: „me“ bezieht sich demnach ganz einfach auf den Träger/die Trägerin des T-Shirts. Diese Deutung würde auch die Schwierigkeit, wofür „C“

steht, auflösen. Mit „C“ wäre dann wohl das Cusanuswerk gemeint, das von jedem der Cusaner/innen ‚gemacht‘ wird. Du, ich, wir alle machen das Cusanuswerk aus.

Diese Aussage muss nicht unbedingt trivial sein. Denn das, was das Cusanuswerk wohl für die meisten der Cusaner/innen ausmacht, lebt vom Engagement der Stipendiaten/innen. Da kann die Qualität der Arbeit der Geschäftsstelle noch so gut sein – wenn die meisten Stipendiaten/innen nur dröge Angehörige einer Elite wären, wären wohl die wenigsten auf dem Jahrestreffen dazu bereit gewesen, mit dem Tragen der T-Shirts Corporate Identity zu beweisen.

Doch was soll das bedeuten, dass du, ich, wir alle das Cusanuswerk zum Leben bringen?

Ist das nicht ein wenig selbstreferentiell? Nun: Selbstreferentialität, Nabelschau und andere Blicke auf sich selbst mag man anlässlich eines 50-jährigen Jubiläums verzeihen. Und tatsächlich war das Jahrestreffen zum größten Teil eine solche Jubiläumsveranstaltung, wo man sich vor lauter Dankes- und Grußworten vor allem in der Vergangenheit einer Institution wiederfindet. Andererseits: Wenn sich die Fachschaft Geschichte so viel Mühe mit einer sehr sehenswerten Ausstellung zu 50 Jahren Cusanuswerk gibt, warum gab es keinen Redebeitrag, der diese 50 Jahre Geschichte einer kritisch-konstruktiven und ausblickenden Interpretation unterzog?

★

Und wo waren eigentlich die Gegenwart und die Zukunft des Cusanuswerks? Natürlich war beides irgendwie da: in der großen Menge der Stipendiaten/innen und in den Berichten aus der Geschäftsstelle über zukünftige Projekte. Doch die Gegenwart des Cusanuswerks, seine Stipendiaten/innen haben auf dem Jahrestreffen selten ein Gesicht bekommen, von den Power-Point-Slides am Festabend einmal abgesehen – einer zugegeben sehr flüchtigen Weise, jemandem ein Gesicht zu

Welche Botschaft haben viele (Alt-)Cusaner/innen auf dem Jubiläumsjahrestreffen in Form eines T-Shirts getragen ?

Wo waren eigentlich die Gegenwart und die Zukunft des Cusanuswerks?

Und die Zukunft?

Ein bisschen Programmatik hätte den entsprechenden zahlreichen Beiträgen auf dem Jahrestreffen sicher nicht geschadet.

geben.

Der Freitagabend unter dem Titel „Inspirationen“ war ohne cusanisches Theater, Kabarett oder ähnliches doch eher mau. Das samstägliche Forum Cusanum hat gefehlt. Denn da haben sich unter anderem die von jetzigen und ehemaligen Stipendiaten/innen getragenen Initiativen, Hochschulgruppen, Fachschaften, die WeWo etc. vorstellen können. Schade auch, dass die Cusaner/innen nicht mal dankesagt haben. Sie hätten vielleicht auch deutlicher, als es in den anderen Dankesworten zum Ausdruck gekommen ist, den Mitarbeitern der Geschäftsstelle ein Dankeschön für ihre Arbeit gesagt.

Zu welcher Art von Gestaltung in Gesellschaft, Politik, Kirche und Hochschule möchte das Cusanuswerk seine Stipendiaten/innen motivieren?

Und die Zukunft? Vielleicht ist es vermessen, von Jubiläumsveranstaltungen visionäre Reden oder dergleichen zu erwarten. Aber ein bisschen Programmatik hätte den entsprechenden zahlreichen Beiträgen auf dem Jahrestreffen sicher nicht geschadet (oder ist mir da etwas entgangen?). Dazu hätte durchaus auch eine Interpretation des anscheinend neuen Unter-Untertitels unter dem Label „Cusanuswerk“, der lautet: „Glauben, Wissen, Gestalten“, das ihrige leisten können.

★

Wie will das Cusanuswerk in Zeiten religiöser Wiederkehren mit allerdings bisher nur minimalen Auswirkungen auf das kirchliche Leben sein Profil als katholisches Begabtenförderungswerk verstehen? Welche Katholik/innen will man in Zukunft aufnehmen und mit welchen Fragen und Anregungen zum Thema „Glauben“ will man die Stipendiaten/innen in der Förderung konfrontieren?

Zum Stichwort „Wissen“ hätte mich interessiert, auf welche Weise das Cusanuswerk die politischen Reformen in allen Bereichen des Hochschulwesens begleiten will. Reicht das bloße Reagieren, z.B. auf die flächendeckende, hektische Einführung von Bachelorstu-

diengängen aus?

In welchem Verhältnis steht die starke Präsenz geisteswissenschaftlicher Themen in der Bildungsarbeit des Cusanuswerks zur faktischen Marginalisierung der Geisteswissenschaften in allen Bereichen der Hochschulpolitik (das fängt beim unbremsten Stellenabbau an und hört an den Fleischtopfen der Exzellenzinitiative des BMBF auf)?

Und „Gestalten“? Natürlich werden die wenigsten hier an Tonarbeiten oder textiles Gestalten denken. Allerdings führen viele sogenannte „Realpolitiker“ diesen Begriff oft im Mund; denn es gilt, den demographischen Wandel, die Globalisierung oder einfach nur die Einführung von Studiengebühren zu gestalten. Die „Realpolitiker“ rühmen sich ihrer Nähe zur gesellschaftlichen, ökonomischen etc. Wirklichkeit. Nur ein Schalk wird da einwenden, es handle sich bei dieser Wirklichkeit lediglich um eine bestimmte Interpretation der herrschenden Verhältnisse. Zu welcher Art von Gestaltung in Gesellschaft, Politik, Kirche und Hochschule möchte das Cusanuswerk im fünfzigsten Jahr seiner Gründung seine Stipendiaten/innen motivieren? Zu dieser und den anderen Fragen hätte ich gerne einige Anregungen vom Jahrestreffen mit nach Hause genommen.

Mitgenommen habe ich auf jeden Fall das T-Shirt. Es gefällt mir immer noch gut, gerade deswegen, weil man nicht so genau weiß, welche Botschaft man damit in die Welt trägt. Ich hoffe einfach mal, dass es beim nächsten Jubiläumsjahrestreffen 2016 kaum Anlass dazu geben wird, über die Cusaner/innen das zu behaupten, was Karl Marx über die Philosophen gesagt hat: Die Cusaner/innen haben die Welt nur verschieden interpretiert; es kommt aber darauf an, sie zu verändern.

Text Sebastian Maly, München



©made by me

*„Es lohnt sich, ein Teil des Cusanuswerks zu sein,
weil man aktive Katholiken
jenseits von ‚Herr, Deine Liebe ist wie Gras und Ufer‘
und ‚Wunderschön prächtige,
lieblich holdselige...‘ kennen lernt.“*



Stephan Naue _Altcusaner

(Un)bekannte Gesichter

Die Leitung des Cusanuswerks im Kurzportrait

★ ★ ★



Claudia **L**ücking-**M**ichel

Hungertücher, Fastenaktionen, Schulmaterialien – das waren grob gesprochen die Aufgaben von Claudia Lücking-Michel als Leiterin der Bildungsabteilung im Bischöflichen Hilfswerk Misereor, die sie von 1997 bis zu ihrer Rückkehr ins Cusanuswerk im September 2004 ausübte. Rückkehr deshalb, weil die heutige Generalsekretärin des Cusanuswerks bereits im dritten Semester in die Grundförderung des Cusanuswerks aufgenommen wurde (Studienfächer: Theologie und Geschichte). Nach Stationen in Rom und Jerusalem beendete sie das in Münster begonnene Studium in Tübingen. Dem folgte eine Promotion über eine Frühschrift des Namensgebers des Cusanuswerk, Nikolaus von Cues, nämlich „De Concordantia Catholica“. Die ‚cusanische Karriere‘ setzte die Mutter von drei Kindern fort, indem sie 1991 ihre Tätigkeit als Referentin im Cusanuswerk antrat, die sie bis zum Wechsel zu Misereor 1997 ausübte.

Während dieser Zeit war sie für die Altcusaner/innen, das Auslandsreferat, die Fachschaften und auch für das Grundausswahlverfahren zuständig. Sie ist also eine echte ‚Insiderin‘.

An einem typischen Arbeitstag geht sie mit den Kindern (zwischen drei und dreizehn Jahren alt) aus dem Haus und ist dann vor 8.00h in ihrem Büro in der Baumschulallee. „Neben Post, E-Mails, Mitarbeitergesprächen und vielen anderen Terminen bleibt oft u wenig Zeit für ein gutes Mittagessen“, bemängelt die Generalsekretärin. Zu einem guten Tag gehört für sie immer auch konzeptionelle Arbeit und sei es nur das Abfassen eines kleinen Textes oder eine gute Idee für eine Bildungsveranstaltung. Wunschthema für eine Ferienakademie wäre „Die Zukunft der Entwicklungszusammenarbeit. Herausforderungen, neue Ansätze und Fallstricke“.

Ermutigen möchte die Ehefrau eines Alttestamentlers der Universität Köln schließlich dazu, ein Stück unserer kirchlichen und gesellschaftlichen Wirklichkeit dadurch mitzugestalten, dass man versucht, eigene Ideen und Anliegen auch dann einzubringen, wenn man dafür zunächst um Mehrheiten und Unterstützung ringen muss. Ihre Erfahrungen bezieht sie dabei aus ihrem vielfältigen ehrenamtlichen Engagement im Zentralkomitee der deutschen Katholiken, dem katholischen Frauenbund und der Bethanien-Kinderdörfer – um nur einige Organisationen zu nennen.

Die heutige Generalsekretärin des Cusanuswerks wurde bereits im dritten Semester in die Grundförderung des Cusanuswerks aufgenommen.

Sie möchte dazu ermutigen, die kirchliche und gesellschaftliche Wirklichkeit mitzugestalten und eigene Ideen einzubringen.

★ ★ ★

In der CUS, der Sonderausgabe zum Jahrestreffen, wurden bereits die so genannten „Listencelebrities“ vorgestellt. Um diesen Kreis der in der cusanischen Öffentlichkeit bekannten Menschen zu erweitern, haben wir uns jetzt einen Teil der Mitarbeiter/innen der Geschäftsstelle vorgenommen. Diese stellen wir in einem Kurzporträt vor – für Überraschungen ist gesorgt!

Fortsetzung folgt!

★ ★ ★

Liane Willems

„Mein drittes Vorstellungsgespräch war beim Cusanuswerk und ich hatte das Gefühl, hier bin ich richtig!“ Als geborene Saarländerin wurde Liane Willems im Alter von vier Jahren von ihren Eltern ins Rheinland nach Bonn verschleppt und absolvierte nach der mittleren Reife zunächst eine Ausbildung als Zahnarzthelferin.

Wegen einer Allergie musste sie sich aber beruflich umorientieren. Nach Tätigkeiten in einer Werbeagentur und als Sekretärin an der Universitäts-Frauenklinik, wo sie schon viele Kontakte zu Studierenden hatte, trat sie im November 2000 ihre Stelle im Cusanuswerk an. Aktuell ist die Mutter von zwei erwachsenen Kindern mit einer 70 %-Stelle im Cusanuswerk tätig, die sie zwischen Frau Dr. Lücking-Michel und Prof. Wohlmuth aufteilt und nach eigenen Angaben damit ziemlich gut beschäftigt ist.

Das Besondere am Cusanuswerk sind für Liane Willems die Menschen und ihr Umgang miteinander.



„Die Arbeit im Cusanuswerk ist sehr interessant, ich fühle mich gefordert und habe das Gefühl, etwas Sinnvolles zu tun“, sagt die Leitungssekretärin. Das Besondere am Cusanuswerk sind für sie die Menschen und ihr Umgang miteinander, sowohl unter den Cusaner/innen, als auch unter den Kollegen/innen.

Ihre Wunsch-Ferienakademie würde lauten „Eliten und die ‚anderen‘ – benachteiligte Jugendliche in Deutschland“.



★ ★ ★

*100 Tage im Jahr
reichen oft nicht aus,
die Gesamtverantwortung für das Cusanuswerk zu übernehmen.*

_Professor Dr. Josef Wolmuth

Dass durch die erfreuliche Zusammenarbeit von Kirche und Staat sehr viel für die Stipendiaten/innen bewegt werden kann, ist für Professor Josef Wolmuth das Besondere am Cusanuswerk. Welche vielfältigen Möglichkeiten diese Zusammenarbeit bietet, konnte er sich vor seinem Amtsantritt im April 2004 noch nicht vorstellen. Zuvor war der jetzige Leiter des Cusanuswerks bis zu seiner Emeritierung Professor für Dogmatik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn, bevor er im Jahr 2003/04 Studiendekan des Theologischen Studienjahres in Jerusalem wurde. Als Leiter des Cusanuswerks steht er ca. 100 Tage im Jahr für diese Aufgabe zur Verfügung.

Diese reichen aber oft nicht, um neben Gremiensitzungen, den Hauskonferenzen, den Besuchen der Akademien sowie den Terminen der Arbeitsgemeinschaft der Begabtenförderungswerke mit dem Generalsekretariat die Gesamtverantwortung für das Cusanuswerk wahrzunehmen. Prof. Wolmuth engagiert sich sehr für den Erhalt der pluralen Begabtenförderung in Deutschland und ist zuversichtlich, dass das Cusanuswerk auch weiterhin die Bildungsarbeit nach seinen eigenen Prinzipien in „echt katholischer“ Weite gestalten können. Reizen würde ihn eine Ferienakademie zum Thema „Begabung als Gabe“.

★ ★ ★

_Claudia Radzautzki

„Die Bürotechnik hat sich in den letzten 20 Jahren total verändert“, stellt Frau Radzautzki, eine der Sachbearbeiterinnen im Cusanuswerk, fest. Die gelernte Bürokauffrau ist schon seit 1982 im Cusanuswerk tätig und hat neben dem Umzug in die Baumschulallee und dem Einzug des PC-Zeitalters mit Entwicklung der ersten Datenbank auch noch Zeiten im Cusanuswerk erlebt, als Rundbriefe noch als Matrize geschrieben und vervielfältigt wurden. Somit wird klar, dass es ihr nie langweilig oder eintönig wurde.



Einen typischen Arbeitstag gibt es für die Tante mehrerer Nichten und Neffen eigentlich nicht. Zwar gebe es täglich anfallende Arbeiten, wie z.B. den Telefondienst oder die Datenpflege, ansonsten bestimmten aber eher die saisonalen Ereignisse den Arbeitsanfall, wie z.B. das zurückliegende Jahrestreffen oder die Ferienakademien, eine Quartalszahlung der Stipendien oder auch ein Verwendungsnachweis für das Ministerium.

In ihrer Freizeit sind Frau Radzautzki und ihr Ehemann, die zusammen in der Eifel wohnen, beide begeisterte Motorsportfans. Deshalb wäre ihr Traumthema für eine Ferienakademie auch der Motorsport. Schließlich habe Deutschland einiges zu diesem Thema zu bieten – nicht erst seit Michael Schumacher. Circa 50 km von ihrem Zuhause entfernt liegt der Nürburgring! Der Nürburg- und der Hockenheimring haben auch je ein eigenes Museum, in denen man Frau Radzautzki zufolge die Entwicklung im Motorsport an interessanten Modellen und Geschichten verfolgen kann. „Vielleicht lässt sich auch die Bildungskommission für dieses Thema begeistern.“

_ Text *Susanne Ehrenreich, Regensburg,*

Peter Ong, Stuttgart

_ Fotos *privat*

In ihrer Freizeit ist Frau Radzautzki begeisterter Motorsportfan.



*„Es lohnt sich aus zahlreichen Gründen,
ein Teil des Cusanuswerks zu sein, einer davon:
Die Cusiliste ist die perfekte und inzwischen unabdingbare Ergänzung
zur Tageszeitung und alles andere
als ein einseitiges Kommunikationsmedium!“*



Simone Hiller _PClerin

Laue Sommerabende beim Jahrestreffen

Ein kritischer Rückblick

★ ★ ★

Das war es nun also, das große Jahrestreffen zum 50jährigen Jubiläum des Cusanuswerks. Eine Veranstaltung der Spitzenklasse sollte es werden, mit zahlreichen hochrangigen Gästen und Programmpunkten, die allen Beteiligten noch lange in Erinnerung bleiben sollte. Teilweise ist dies auch gelungen, beispielsweise beim Festakt am Sonntagvormittag. Im Gegensatz dazu werden sich jedoch an das Abendprogramm des Jahrestreffens 2006 schon in einigen Monaten nur noch wenige erinnern.

Unter dem Titel „Inspirationen – ein Abend mit Kultur, Dank und Begegnung“ fand am Freitagabend der erste von zwei für die Maßstäbe des Cusanuswerks eher einfalllosen Abenden statt. Abgesehen von dem Klarinettenkonzert zweier Stipendiaten kam die (cusanische) Kultur an diesem Freitagabend schlichtweg zu kurz. Warum war die Beteiligung von Seiten der Cusanerschaft so gering? War ein Film über das Cusanuswerk, der zahlreiche Anwesende vor die Frage stellte, ob die darin enthaltene Komik absichtlich oder unfreiwillig war, wirklich alles? Die viel gelobte „Inspiration“ schien in diesem Jahr an vielen spurlos vorbei gegangen zu sein.

Ein Tag später, gleiche Zeit, gleicher Ort. Für den Festabend am Samstag fanden sich die Besucher des Jahrestreffens herausgeputzt in der Aula ein, die in ihrer Dekoration erstaunliche Parallelen zu den Turnhallen bei Abschlussbällen an US-High Schools aufwies. Für die musikalische Untermalung sorgte eine Musikgruppe mit dem viel versprechenden

Namen One Night Band. Neben der Band und der Bekanntgabe der Wahlergebnisse von der Vollversammlung der studierenden und promovierenden Cusanerinnen und Cusaner gab es jedoch auch an diesem Abend keine programmlichen Höhepunkte.

Entsprechend genervt war dann so manch einer, der sich unter der Bezeichnung ‚Festabend‘ etwas anderes vorgestellt hatte: „Sach ma‘, findest du den Abend hier eigentlich auch so Sch...?“ – „Ja, noch nicht mal besaufen kann man sich, weil die Schlange vor der Biertheke einfach zu lang ist.“ Dafür also der Ausfall des Jahrestreffens im vergangenen Jahr, murmelten andere mit langen Gesichtern.

Ok, manch einer war wirklich etwas enttäuscht. In einigen Fällen zu Recht. Dem Sinn des Jahrestreffens, seinem Geist, konnte dies jedoch nichts anhaben. Freudiges Wiedersehen, nachdem man sich fast schon aus den Augen verloren hatte, langes Beieinandersitzen bis spät in die Nacht und angeregte Diskussionen. Dies alles fand trotz des eher mageren Abendprogramms statt. Die Schlussfolgerung daraus lautet allerdings nicht, dass das kommende Jahrestreffen ebenso gut irgendwo auf einem Campingplatz im Sauerland stattfinden könnte – ohne Rahmenprogramm, Lehmann und Lammert. Ganz im Gegenteil. Ein Jahrestreffen lebt schließlich von der cusanischen Beteiligung. Lassen wir uns also alle inspirieren und mithelfen, sodass das Abendprogramm beim Jahrestreffen im kommenden Jahr wieder eines Cusanus-Jahrestreffens würdig wird.

– **Text** Theresa Schramke, Bochum





Blasen, 2001, Kunststoff

Musik – Sprache, wo Sprache endet?



Vergeblich wartete man während des Konzerts auf harmonische, gewohnte Klänge.

50 Jahre Cusanuswerk – Anlass für zehn Stipendiatinnen und Stipendiaten der Musikerförderung, sich in einem einwöchigen Workshop mit Musik der 50er Jahre und Neuer Musik heute zu beschäftigen und die Ergebnisse einem dem Cusanuswerk verbundenen Publikum im Beethovenhaus in Bonn zu präsentieren.

Jubiläumskonzert des Cusanuswerks – Gelegenheit für zahlreiche Gäste, sich an einem Freitagabend nach einer anstrengenden Arbeitswoche zurückzulehnen und wohligen Klängen zu lauschen? Weit gefehlt.

In seiner Begrüßung wies Prof. Wohlmuth auf die historische Bedeutung des 27. Januar 2006 hin – einerseits 250. Geburtstag von Mozart, womit der Bezug zur Musik im Allgemeinen hergestellt war, andererseits Jahrestag der Befreiung von Auschwitz. In diesem Zusammenhang verwies er darauf, dass das Cusanuswerk nicht zur Vergangenheitsbewältigung, sondern zur Zukunftsgestaltung gegründet worden sei. Die nach vorne gewandte, moderne, ganz ungewohnte Musik, die den Zuhörer/innen geboten wurde, unterstrich diesen Anspruch auf Zeitgenossenschaft, auf den auch Pater Langendörfer, Sekretär der Deutschen Bischofskonferenz, in seinem Grußwort einging. Horst Naaß als Bürgermeister der Stadt Bonn dankte dem Cusanuswerk, einem „besonderen Edelstein in der Wissenschaftsstadt Bonn“, und Prof. Dr. Matthias Winiger betonte in seiner Ansprache als Rektor der Universität Bonn die Bedeutung der Begabtenförderungswerke für die Universitäten. Auch er stellte den Bezug zu Mozart und seiner Musik als internationaler Sprache her, doch

Das Cusanuswerk wurde nicht zur Vergangenheitsbewältigung, sondern zur Zukunftsgestaltung gegründet.

„Neue Musik‘ heute ist klangerforschende Musik, [...] die sich nicht mit dem vorhandenen Tonhöhen-, Klangfarben- und Rhythmen-Bestand zufrieden gibt.“

schien der Ausspruch Rilkes, „Musik ist Sprache, wo Sprache endet“, zumindest für den Laien in Bezug auf Mozarts Musik leichter zu bejahen zu sein als in Bezug auf die hier dargebotene Musik.

Vergeblich wartete man während des Konzerts auf harmonische, gewohnte Klänge. Vielmehr beunruhigten die Stücke von Komponisten der 50er Jahre, wie z.B. des Belgiers Henri Pousseur, immer wieder, was – wie dem von Nikolaus Schneider verfassten Text zum Konzertprogramm zu entnehmen war – im Einklang steht mit dem Anspruch der Komponisten, sich quer zu stellen zur restaurativen Kulturpolitik der Adenauer-Ära. Die jungen Komponisten hatten das von Arnold Schönberg erfundene und von Anton Webern weiterentwickelte Komponieren mit „zwölf nur aufeinanderfolgenden Tönen“ auf Tondauern, Klangfarben und Lautstärken ausgedehnt, die als „Serien von Werten [...] beim Komponieren abgearbeitet wurden“. Der Gegenentwurf zu diesem „Programm des Serialismus“ kam aus den USA, wo sich u.a. John Cage eher als „De-Komponist“ verstand, der „Klingendes sich selbst überlässt und abwartet, was passiert“. Auf dieses „Experiment“ ließen sich auch die Stipendiatinnen und Stipendiaten in zwei verschiedenen Versionen von Cages „FIVE“ ein, bei dem nur die Dauer (fünf Minuten) und die Zahl der Spieler (fünf) festgelegt waren. Hierbei bewiesen die Musiker/innen ihre Fähigkeit, sich auf den Ansatz Cages einzulassen und zu improvisieren.



„Neue Musik‘ heute ist Nikolaus Schneider zufolge nicht mehr von der „Debatte um den Begriff der Avantgarde“ geprägt, sondern ist „klangerforschende Musik, [...] die das

Hören zum Thema macht, die sich nicht mit dem vorhandenen Tonhöhen-, Klangfarben- und Rhythmen-Bestand“ zufrieden gibt. Ein Highlight solcher Neuen Musik war dann sicherlich die Uraufführung der Komposition von Stipendiat Christian Schumann: Bei seiner Aggregation für eine Tänzerin und fünf Instrumente „störte“ Petra Stransky die Musiker durch ihren ausdrucksstarken Tanz immer wieder und ließ so auch den Zuhörern und -schauern keine Ruhe. Es war, wie sich eine Stipendiatin im Publikum ausdrückte, „wie Theater“.

Selbst wenn man also bekannte Tonfolgen und einprägsame Melodien als Laie vermiss- te – Urteile waren z.B. „ungewohnt“ oder „schwierig“ –, beeindruckte doch eben bei den für den Laien vollkommen dissonant klingenden Stellen der Einklang jeder Spielerin und jedes Spielers mit dem Instrument. Solch „schräge“ Töne sauber zu treffen, sich eine ganze Woche lang mit solch schwer zugänglicher Musik eingehend zu beschäftigen, rief bei allen größten Respekt und Bewunderung hervor.

Dennoch stimmte die Musik zunächst einmal ratlos ob der Botschaft, die sie vermitteln sollte. Doch konnte Dirigent Felix Diergarten beruhigen: Die Musik, die hier präsentiert wurde, habe nicht den Anspruch, eine Botschaft auszusenden. Ihr Ziel sei es, den Zuhörer zu packen, ihn nicht in ein passives Zuhören zu entlassen. Ist Musik in den 50er Jahren und heute also nicht mehr: „Sprache, wo Sprache endet“?

Fest steht, es war ein, wie Prof. Wohlmuth zu Beginn gehofft hatte, guter, nachdenklicher und dankbarer Abend, der beim anschließenden Empfang ausklang und das Jubiläumsjahr des Cusanuswerks mit Rückblicken auf die Gründungszeit und einer gleichzeitigen Veranschaulichung der vorwärts gewandten, offenen und anspruchsvollen Einstellung des Werks gebührend einläutete.

_ Text Ruth Esser, Jülich



mh



ks



mh



ks

*„Es lohnt sich, ein Teil des Cusanuswerks zu sein,
weil es hier die Möglichkeit gibt,
viele vorurteilsfreie und offene Menschen kennenzulernen,
die in ihrem Charakter, ihren Interessen und Ansichten
unterschiedlicher nicht sein könnten, aber durch den Glau-
ben an die christlichen Werte verbunden sind.“*



Sarah Mickisch _Cusanerin der Grundförderung

*„... weil man nirgendwo
ein besseres Kickertraining bekommt.“*



C. _Altcusanerin

Wie war's eigentlich in Afrika? Nass und kalt.

Auslandsakademie Kamerun: „Afrique en miniature“?

★ ★ ★

„Und? Wie war es in Kamerun?“

Gespannte Augen blicken mich erwartungsvoll an. Ein innerer Impuls der Gewohnheit will mich dazu verleiten, mein Gegenüber mit der Standardantwort über den letzten Strandurlaub abzuspeisen: „Schön war's – nur das Wetter war etwas feucht und kühl!“ Doch die Worte finden den Weg durch ein inneres Chaos an Eindrücken und Empfindungen nicht hindurch. Die Antwort stockt, die Miene des Anderen verändert sich: „Also nicht schön?“. Nein, das auch nicht, wie aber soll ich Eindrücke beschreiben, die sich ebensowenig in ein Ganzes fügen, wie die Teile dreier verschiedener Puzzles? Wie soll ich Empfindungen einer Akademie beschreiben, die so schnell wechselten, wie Sonne und Regenschauer zur „kleinen Regenzeit“? Wenn ich von Kamerun erzähle, dann kann dies nur in Episoden, in Ausschnitten geschehen. Jeder, der dort war, wird eine andere Geschichte erzählen, und jede Erzählung wird so verschieden sein, wird vielleicht auch so gegensätzlich zu anderen sein, wie die Blicke auf Kamerun verschieden, ja sogar gegensätzlich sind. Diese Gegensätze in ein großes Ganzes zusammenzuführen, war in den knappen zwei Wochen nicht möglich. Trotz zahlreicher Vorträge, trotz heftiger

Diskussionen und obwohl wir die einmalige Gelegenheit hatten, für kurze Zeit kamerunischen Alltag zu teilen, lösten sich die Kontroversen nicht auf, sondern verschärften sich noch mehr. Am Ende bleibt mir nur, Gegensätzliches stehen zu lassen und hier zu schildern.

★

Bereits im Anflug auf den Flughafen Douala erlebte ich physisch das, was mir gedanklich in den folgenden zwei Wochen noch des Öfteren passieren sollte. Es schien unmöglich, ganz einfach so in Kamerun anzukommen, wie in einem beliebigen Land des ‚Nordens‘. Die Landung war hart und chaotisch: Beim ersten Bodenkontakt platze ein Reifen unseres Flugzeugs – so wie auch meine Vorstellungen über Kamerun ein paar Tage später. Der Pilot

Es schien unmöglich, ganz einfach so in Kamerun anzukommen, wie in einem beliebigen Land des ‚Nordens‘.

Wie aber soll ich Eindrücke beschreiben, die sich ebensowenig in ein Ganzes fügen, wie die Teile dreier verschiedener Puzzles?



landete die Maschine – nachdem er einmal durchgestartet war – im zweiten Versuch sicher. Ich selber brauchte mehr geistige Anläufe, um in Kamerun anzukommen und bin nicht sicher, ob es mir überhaupt gelungen ist.

Und das, obwohl sich unsere Akademieleitung (Dr. Stefan Raueiser und Dr. Thorsten Wilhelmy unterstützt von Stefan Rostock, seiner Frau Dr. Silvia Schmitt und der Kamerunerin Erika Tchatchouang als externem Team vor Ort, sowie Frau Dr. Elisabeth Schieffer als Geistlicher Begleiterin) alle Mühe gegeben hatte, uns sanft an Kamerun und seine Kultur heranzuführen. Douala schien noch sehr ‚nördlich‘ geprägt (die Polarität, die bei dieser Begrifflichkeit durchscheint, ist die des reichen Nordens und des armen Südens). Am ersten vollen Tag in Kamerun verabschiedete sich zuerst mein mitteleuropäischer Magen von seinem gewohnten Angebot und nach dem Besuch bei Christian Kardinal Tumi tat es dann auch langsam mein Kopf. Der Bischof Doualas ist bekannt als wahrscheinlich größter Kontrahent des amtierenden Präsidenten Paul Biha. Doch

Fast lethargisch saßen die Verkäuferinnen bei ihren Ständen, auch in den Gassen drängten sich nicht zahllose Menschen, wie ich es von arabischen Märkten gewohnt war.



Taxiunternehmen können es sich erlauben, als Mindestqualifikation einen Universitätsabschluss zu fordern

der Umstand, dass mehr als bloß ein Pflichtportrait des Präsidenten die bischöfliche Villa zierte, war der erste sanfte Gegensatz, über den nachzudenken sich lohnte, als wir im Bus Douala Richtung westliches Grasland verließen.

★

Unser Ziel war das nahe der Stadt Bafoussam gelegene CPF (Centre Polyvalent de Formation de Mbouo, in dem Stefan Rostock und Sylvia Schmitt als Berater fungieren). Es sollte für die Gruppe etwas mehr als eine Woche lang das kamerunische Zuhause sein. Am nächsten Tag wurde der in Kleingruppen aufgeteilten Cusanerschaft von der Küche aufgetragen, auf den Märkten von Bafoussam und Bandjoun Zutaten für die nächsten Mahlzeiten einzukaufen. Meist kannten wir weder deren Namen, geschweige denn ihr Aussehen. An diesem Tag mussten wir das erste Mal die „öffentlichen“ Verkehrsmittel benutzen, wobei „öffentlich“ bedeutet, dass jedermann sie benutzen kann, und nicht etwa, dass sie von öffentlicher Hand betrieben werden. Zu sechst (exklusive Fahrer) schichteten wir uns in ein Taxi, das die Benutzer mit verschörkelten Lettern auf der hinteren Stoßstange darauf hinwies, dass in ihm maximal fünf Personen Platz fänden. Der Gedanke vom Gegensatz zwischen Innen und Außen drängte sich auf. Auf dem Markt trafen wir zu meiner Verwunderung nicht auf engagierte Händler (beziehungsweise vornehmlich Händlerinnen, denn der Markt ist in Kamerun Frauensache), die ihre Waren lauthals anpriesen. Fast lethargisch saßen die Verkäuferinnen bei ihren Ständen, auch in den Gassen drängten sich nicht zahllose Menschen, wie ich es von arabischen Märkten gewohnt war. Später sollte mir Erika erklären, dass wegen des nahen Monatsendes das Haushaltsgeld in den meisten Familien schon aufgebraucht gewesen wäre, sich deshalb so wenige Leute auf dem Markt befunden hätten und die Händlerinnen ob des mangelnden Umsatzes einfach demotiviert gewesen seien.



Während unserer Zeit im CPF bot sich im Gespräch mit Studierenden, Professoren und anderen Vertretern der kamerunischen Gesellschaft viel Gelegenheit, kamerunische Mentalität realiter und kamerunische Gesellschaft und deren Probleme theoretisch kennenzulernen. Kamerunische Studierende berichteten uns, in welchem krassem Gegensatz die Zahl der Hochschulabsolventen und Zahl der benötigten Akademiker stehen, und dass es sich Taxiunternehmen erlauben können, als Mindestqualifikation einen Universitätsabschluss zu fordern. Viele Studierende träumen davon, in Europa zu studieren und auch dort zu bleiben. Manche kehren aber auch zurück, wie einige Teilnehmer einer Podiumsdiskussion, bei der wir erfuhren, dass junge wie ältere kamerunische Frauen es durchaus nicht als Einschränkung ihrer Freiheit erachten, die Rolle als Hausfrau und Mutter zu übernehmen, sondern dies ganz im Gegenteil als wichtigen Baustein der kamerunischen Gesellschaft ansehen. Dieser Umstand hindert sie jedoch nicht daran, nebenher noch eine finanziell möglichst einträgliche Beschäftigung auszuüben. Während eines Abendvortrags eines Mitarbeiters der AIDS-Aufklärung und -Prävention, der – selbst HIV-infiziert – gegen die Ausbreitung dieser Krankheit kämpft, wurde mir bewusst, wie schwer es ist, Konzepte wie Methoden, die in Europa gang und gäbe sind, auf eine Gesellschaft zu übertragen, deren Verständnis von ‚Krankheit‘ ein ganz anderes ist, teilweise noch durchsetzt mit magischen und abergläubischen Elementen.



Exkursionen führten uns nach Foumban, ins Gebiet der islamisch geprägten Bamoun, und in die näher gelegene Chefferie vom Bandjoun. Bei beiden wurde der gesamten Gruppe eine Audienz beim jeweiligen Herrscher, dem sogenannten Fon, gewährt, die jedoch nicht hätten unterschiedlicher ausfallen können. Der Fon von Foumban ist wegen seines islamischen Hintergrunds Sultan. Im Gespräch mit



ihm und einigen Imamen drängte sich die Frage auf, wie denn in einer Gesellschaft, in der Mitglieder derselben Familie verschiedene Konfessionen, ja sogar einen unterschiedlichen Glauben haben, ein derart friedliches religiöses Zusammenleben möglich ist. Aus den Antworten konnte ich heraushören, dass sich viele Bamoun weniger mit den neuen Religionen identifizierten, als vielmehr mit ihren älteren, stammeseigenen Riten und Kulturen. Rätselhaft blieb auch die Abgrenzung der Autorität und Funktion von Staatsregierung und den Fon, den traditionellen Chefs. Die Audienz beim Fon von Bandjoun zeigte einen Chef, der – nachdem er uns eine Stunde hatte warten lassen – ein wenig neben sich zu stehen schien und nicht davon ablassen konnte, uns zu belehren oder zu ermahnen (da bin ich mir nicht sicher), dass zwei Wochen Aufenthalt und vor allem unsere passiv-intellektuelle Herangehensweise nicht genug seien, um Kamerun auch nur ansatzweise zu verstehen. Seine Phrase „This is not enough“ hallte noch die restliche Reise in unseren Köpfen und unserer Gruppe wider.

Seine Phrase „This is not enough“ hallte noch die restliche Reise in unseren Köpfen und unserer Gruppe wider.

Kamerun sei eigentlich ein reiches Land. Es würde es kaum spüren, wenn die gutgemeinten Entwicklungshilfgelder gestrichen würden.

Die kamerunische Gesellschaft lebt sehr stark von einem informellen Geben und Nehmen.



Am Beginn der zweiten Woche wurde jeder Teilnehmer in die „Vereinzelung“ geschickt, wie Herr Raueiser es nannte. Jeder bekam einen kamerunischen Praktikumpartner zugewiesen, den er zwei Tage lang in seinem Alltag begleiten sollte. Eine Gruppe machte sich auf den Weg in den englischsprachigen Teil Kameruns, nach Bamenda. Die Eindrücke die jeder sammelte, waren so verschieden wie die Praktika selbst: Straßenverkauf, AIDS-Beratung, Krankenhaus, Schlosser, Barbier, Marktfrau, Call-Box, Bohnenanbau. ..., um nur einige zu nennen.

Ich selbst war einem Tischler namens Mr. Ngwa zugewiesen, der ehrenamtlich Präsident einer überregionalen Behindertenvereinigung ist und - selbst durch eine Lähmung gezeichnet - in seiner Tischlerei ausschließlich Behinderte beschäftigt. Mr. Ngwa nahm mich sehr freundlich auf, erklärte aber sehr bestimmt, dass wir zwei Stühle herstellen würden - einen davon ich. Während der Arbeit ergab sich sehr schnell ein Gespräch und von dem vielen, was ich von Mr. Ngwa erfahren und mit ihm erlebt habe, will ich nur eines herausgreifen:

Was mir auffiel, und was mir von anderen

Akademieteilnehmern in ähnlicher Form bestätigt wurde, war der Umstand, dass die Menschen im unmittelbaren Umfeld nach sehr kurzer Zeit einen Vorteil vom neu eingetroffenen Europäer zu erhaschen suchten: Mr. Ngwa meinte etwa - jetzt, da wir beste Freunde seien - dass ich seine Möbel für ihn in Deutschland verkaufen könnte. Ein Mitarbeiter, der beide Beine verloren hatte, wies mich darauf hin, dass es in Deutschland doch viel bessere Prothesen gäbe als in Kamerun; ich möge ihm doch welche schicken. Überhaupt gewann ich während dieser Zeit den Eindruck, dass die kamerunische Gesellschaft sehr stark von einem informellen Geben und Nehmen lebt, das ohne größere Regularien auskommt. Ich stieß zum Teil auf sehr großes Unverständnis, als ich anmerkte, dass bei all diesen Anliegen einige formale Probleme zu lösen wären. Trotz meiner hartnäckigen Weigerungen und unfertiger Stühle, lud mich Mr. Ngwa zum Abschied auf ein kamerunisches Bier zu sich nach Hause ein.



Am Abend vor der Abreise vom CPF wurde zum Abschied fern der Heimat Karneval gefeiert (sehr zum Missfallen der Akademieleitung, die sich in Afrika vor dem rheinländischen Treiben in Sicherheit glaubte). Tags darauf machte sich unsere Gruppe auf nach Yaoundé, der Hauptstadt Kameruns. Dort erwartete uns ein sehr ernüchternder Vortrag in der deutschen Botschaft über die politische Situation Kameruns. Es ging um korrupte Regierungsvertreter und um Entwicklungshilfgelder, die monatelang ungenutzt auf einem Konto lägen und nur deshalb nicht zur Auszahlung gelangten, weil Mitglieder des Finanzministeriums keine Möglichkeit sahen, etwas davon in die eigene Tasche abzuzweigen. Der Bericht rückte aber auch das Bild vom ‚armen‘ Kamerun zurecht. Kamerun sei eigentlich ein reiches Land mit zahlreichen Ressourcen, die allerdings gar nicht oder nur von ausländischen Firmen ausgebaut würden. Der Anteil der Entwicklungshilfgelder am Bruttoinlandsprodukt beträgt gerade einmal vier Pro-



zent, so dass es Kamerun kaum spüren würde, wenn die gutgemeinte Hilfe gestrichen würde.



Hatte sich die Akademieleitung anfangs bemüht, uns sachte nach Kamerun hineinzuführen, so wollte sie uns mit einem Stehempfang in der Residenz des Deutschen Botschafters und einem Ausklang am Pool des nobelsten Hotels Yaoundés ebenso sanft auch wieder in die Heimat zurückleiten. Vom Pool aus hat man eine herrliche Sicht auf Yaoundé und den Präsidenten-Palast, der sich wie ein echter Königspalast über die Stadt erhebt. Im Liegestuhl sitzend, einen überbeuerten Drink in der Hand, musste ich zurückdenken an die Hütte von Mr. Ngwa und das Abschiedsbier. Und da flackerten sie erneut auf, die Gegensätze Kameruns, dem „Afrique en miniature“.



_ Text Ralf Geretschauser, Tübingen

_ Fotos „Archiv des Cusanuswerks“

„Es lohnt sich, Teil des Cusanuswerks zu sein, weil eine bewährte 50jährige Tradition einen guten Boden unter den Füßen gibt und weil es genug aufgeschlossene Menschen im und um das Cusanusewerk gibt, die Ideen einbringen und gestalten, denn ‚Nur wer sich ändert, bleibt sich treu‘ (Wolf Biermann u.a.).“



Dr. Elisabeth Schieffer _Geistliche Rektorin des Cusanuswerks

Die Nutella-Generation

Wer spricht heute eigentlich noch von Utopien?

★ ★ ★

Wer träumt überhaupt noch wirklich von jener ‚besseren Welt‘? Wer träumt den Traum der idealen Wirklichkeiten und Möglichkeitsräume von morgen heute noch zu Ende? Manche sagen, es sei Kennzeichen und Leistung insbesondere der jungen Generation, gegen die bestehenden Verhältnisse ihre Träume von einer ‚besseren‘ Welt zu setzen. Doch: Heute begegnen uns, so meine zugegebenermaßen bewusst etwas zugespitzte These, in den Köpfen der meisten jungen Menschen keine echten Utopien – nicht einmal Dystopien, im Gegenteil, enttäuschte oder warnende Schreckensszenarien. Heute begegnen uns vor allem Realisten, die genug damit zu schaffen haben, ihre Renten zu sichern und für das Eigenheim vorzusorgen! Getreu dem Motto: Nach uns – nichts Nennenswertes...!

Wer heute zwischen 20 und 30 Jahre alt ist, gehört ja einer glücklichen Generation an, deren größtes Problem einmal darin bestand, ob man mit Geha oder Pelikan schreiben sollte. Wer in den 80er Jahren in Westdeutschland groß wurde, konnte kaum anders, als sorglos in die Zukunft zu blicken. Alle Schichten der Gesellschaft waren umhüllt von einem unsichtbaren Staat, mit dem sich zwar keiner richtig identifizierte, der aber doch gleichsam als „deus ex machina“ stets zur Stelle war, wenn man ihn brauchte. Den Eltern zahlte er die Eigenheimzulage, der Oma die Kur, und die Wohlstandskinder besuchten staatliche Schulen und kostenlose Universitäten. Niemand hätte gedacht, dass die Glückskinder jener Traum-verlorenen Republik heute, in ihren besten Jahren, zu Reformverlierern mutieren würden. Die wirtschaftliche, demographische und soziale Lage hat zu einer Situation

geführt, die mit aller Härte ihren Tribut fordert. In 25 Jahren dürfte jeder zweite Rentner kaum mehr als den heutigen Sozialhilfesatz erhalten. Und warum in die Ferne schweifen? Auch heute schon sind Arbeitslosigkeit oder der Gang zum Sozialamt längst kein Exklusivphänomen mehr für bildungsferne Schichten oder Verweigerer. Dennoch: Wir bleiben gelassen.

In Frankreich gingen vor Kurzem die Jungen wochenlang auf die Straße, um zu demonstrieren. Und plötzlich wollte auch der Rest der europäischen Jugend nachziehen... Für einen Samstag war in mehreren Großstädten, unter anderen in Berlin, der „erste europäische Praktikantenstreik“ ausgerufen worden. Der Streik war also ausgerechnet auf ein Wochenende gesetzt worden, wenn die meisten Praktikanten ohnehin nicht arbeiten! Dieses Detail verrät viel über die Mentalität der Jungen. Eigentlich riskieren sie keinen Ärger! Sie haben oft nur eine Frage: Wie kann ich es trotzdem schaffen? Diese Haltung ist ungeheuer pragmatisch – und wirkt ebenso unpolitisch! Die ZEIT schrieb kürzlich: Sie kommen aus Nutella-Land und würden sich dafür schämen, laut „mehr Nutella“ zu fordern. Und eigentlich gibt es ja auch noch genug davon. Nur die Zahnfüllungen müssen wir inzwischen selbst zahlen...

★

Warum aber bleibt jeglicher Protest der Jugend aus? Immerhin: circa 20 Millionen Betroffene! Nirgends werden Barrikaden aufgebaut. Nicht einmal echte Missstimmung macht sich breit. Und es war keineswegs eine Initiative junger Menschen, sondern die Bildzeitung, die auf die Idee gekommen ist, Norbert Blüm, der Anfang der 90er unsere, ja unsere Renten als sicher proklamierte, zu verklagen!

Liegt es daran, dass wir es schlicht frühzei-

Wir brauchten keine Helden. Es ging uns doch gut.

Wer heute zwischen 20 und 30 Jahre alt ist, gehört einer glücklichen Generation an, deren größtes Problem einmal darin bestand, ob man mit Geha oder Pelikan schreiben sollte.



tig satt hatten, unseren Eltern oder Lehrern zuhören zu müssen, wenn sie von jenen Demonstrationen an irgendwelchen „Startbahnen West“ erzählten? Heldentaten? Ja, vielleicht. Aber wir brauchten keine Helden. Es ging uns doch gut. Lieber pflegten wir unsere Vorstadtneurosen, unsere neo-bürgerlichen Selbstzweifel und unseren Überdruß an den unüberschaubaren Verhältnissen im Hier und Jetzt. Dass wir aber keinen großen Zielen mehr folgten, versperrte uns den Blick für die Zukunft.

Ich behaupte, die Mehrzahl junger Menschen heute hat keine Utopien. Während die Älteren das utopische Denken vielleicht *ver*lernt haben, haben wir es nie *ge*lernt. Unser Möglichkeitssinn liegt in der Mehrzahl der Denkfälle brach.

Und wer mir da mit einem Hinweis auf viele kleine Projekte an vielen kleinen Orten käme, dem wollte ich heute entgegen: Utopien gehen noch einen Schritt weiter als bloße Visionen oder altruistische Teilfragmente im Lebensentwurf. Utopien sind viel mehr als ehrenamtliches Engagement in einem sozialen Projekt oder ein Leserbrief aus Empörung über einen Waffendeal der eigenen Regierung. Utopien sind mehr als eine Entscheidung, ab morgen nur mehr Bio-Produkte oder Transfair-Kaffee im Supermarkt zu kaufen. Und Utopien sind mehr als eine erhitzte Diskussion über den Irak-Krieg und seine weltpolitischen Konsequenzen.

Utopien bringen uns an die Grenze des Möglichen. Utopien sind – realistisch betrachtet – im Grunde Unmöglichkeiten, für die sich doch jemand einsetzt. Unmöglichkeiten an der Realitätsschwelle... Unmöglichkeiten, Träume von einer anderen Welt, die wie ein Magnet wirken, der ein Feld aufbaut, in dem plötzlich viele auf ein großes Ziel hin ausgerichtet werden. Um dessen Willen wir – und das ist heute meine These – auch uns selbst vergessen können. In dem wir ganz aufgehen, für das wir kämpfen und für das wir an unsere persönlichen Grenzen gehen...

_ Text Anette Reus, München

Elitekatholiken

zwischen Karrierewiderständen und Kuschelcusanertum

★ ★ ★

Gehörst du zum CIA, dem Club der irrtümlich Aufgenommenen, oder bist du Neo, der Auserwählte? Niemand weiß die Antwort, doch wir Jung- und Altcusaner/innen übernehmen Verantwortung als gesellschaftliche Elite in Deutschland, der Schweiz oder im Forschungslabor in Harvard. Wo versagen die Eliten? Fehlt Deutschland die Führungselite? Zum Glück haben wir die alte Führungsschicht 1968 überwunden und die antifaschistische Arbeit unseres Schwesternwerkes Villigst baut vor. Das schwerste Versagen der Eliten angesichts des Nationalismus in Deutschland sollte nicht wieder passieren, weil sich sonst die PR-Kampagne um Elite, Exzellenz und Leuchttürme nicht ausgezahlt hätte.

Der alte Muff antidemokratischer Eliten ist verflogen und heute soll die Herrschaft, sorry, gesellschaftliche Steuerung durch die Leistungsfähigen den Massen blühende Landschaften aufzeigen. Du bist das dumme Deutschland - wir der deutsche Weltgeist, der dich in

das gelobte Land führen wird. Lasst uns alle den Gürtel enger schnallen, ob weit oder eng. Gehe durch das Feuer der Reformen voran, wir verfolgen den DAX in Führungsetagen, Elfenbeintürmen oder Bundestagsausschüssen.

Aber ist die Elite nicht sozial abgeschottet? Reproduzieren sich nicht immer die Reichen und Schönen, damit die Reichen und nicht das Volk regiert? Soziologen wie Michael Hartmann oder Pierre Bourdieu belegen es immer wieder. Eliten schotten sich ab, doch der ‚Mythos der Leistungseliten‘ lebt weiter. Trotz Begabtenförderung rekrutieren sich unsere Eliten nicht aus allen gesellschaftlichen Schichten. Soziale Mobilität und Integration am Abstellgleis neben „Mehr Demokratie wagen“.

Dank sei dem Ende der korporatistischen Deutschland AG aus trägen Gewerkschaftsfunktionären, Bundestagslehrern und Ingenieuren als Managern. Heute kann der Boden wachsen für Funktionseliten, Abnicker und Schreibtischtäter. Wendehälse statt Rückgrat.

**Wo versagen die Eliten?
Fehlt Deutschland die
Führungselite?**

**Soziale Mobilität und In-
tegration am Abstell-
gleis neben „Mehr Demo-
kratie wagen.“**

*Wenn es keine Seilschaf-
ten gibt, wird es mit
der katholischen Elite
nie was.*

★

Katholische Begabtenförderung in libertärer Gesellschaft

Doch die Persönlichkeitsförderung der Begabtenförderungswerke steht doch wie ein Fels in der Brandung. Die Arbeitsgemeinschaft der Begabtenförderungswerke fährt voll auf Biographieförderung ab und fördert laut ihrem Positionspapier Eliten für eine „humane Weltgesellschaft“.

Doch was tut sich in Berlin und München? Die Studienstiftung macht mit der Bayerischen Eliteakademie „Eliteförderung als Innovationspolitik“. Rekrutierung für das bayerische Spitzenmanagement. Vom Forum der Jahrestreffens. Die DFG lagert die ideelle Förderung an das Cusanuswerk aus, denn Graduiertenkollegs brauchen das nicht. Zu Gast bei Freunden mit starken Standorteliten und Schreibtischtätertum.

Religion. Für Habermas seit kurzem Nützlich. Ihr seid das Salz der Erde. Es brennt in den Augen der Laizisten und würzt die neoliberale Suppe mit sozialem Geschmack, oder? Globalisierung als politische Erschaffung eines globalen Kapitalismus, der die Grenzen von Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung überwindet. Irak, Genua, Ciudad Juárez oder Bhopal.

★

Kuschelcusanertum und Karriere- widerstände

Was ist zu tun? Wo drückt der cusanische Schuh? Zum Beispiel Streitkultur einüben nach Gregor Peters. Oder vielleicht auskurieren der ‚Die Grünen‘-Krankheit „Pragmatismus ist wichtiger als Ideale“. Zu lange war das Jahrestreffen als Party-Event wichtiger als der Medizinerworkshop, daher setzen wir für die Drittmittelinwerbung die Schere im eigenen Kopf an und machen mehr Top-down Vorträge mit gesellschaftlichem Mainstream. Kuschelcusaner 2007.

Sind wir aber noch windschnittig genug im rauen Karriereorkan? Im Arbeitsmarkt der Deutschland AG schaffen wir es meist nur in

die Mittelschicht der bundesdeutschen Elite und erzeugen dabei noch Störfaktoren wie La-fontaine. Wo bleibt nur der erste cusanische Bundeskanzler, DAX-Chef oder Nobelpreisträger? Wenn es keine Seilschaften, richtigen Netzwerke, Firmenkontaktmessen und Karriere-Intranet mit Praktika- und Jobbörse gibt, wird es mit der katholischen Elite nie was. Cusanische Bedenkenträger wie STEIG sind wichtig, aber sie spielen nur eine Nebenrolle im Wechselspiel von Friedrich-Ebert- und Konrad-Adenauer-Stiftung. Oder hat das Cusanuswerk je ein Grundsatzpapier für die Zukunft der Kirche oder zu einer humanen Weltgesellschaft entwickelt?

Die Biographieförderung und das Festhalten am Ziel pluraler Eliten haben zur Folge, dass in ineffizienter Form in Widerstandsgruppen und Reformbremsen gegen den Standort Deutschland investiert wird. Was für eine nützliche Verschwendung für die Demokratie im ehemaligen Land der Dichter und Denker.

★

Perspektische Auswege als kon- struktive Kritik

Also nicht immer dagegen sein. Nörgeln kann ja (fast) jede(r). Die Moderne als Denken in Strukturen und Individuen muss absterben. Es lebe der postmoderne Poststrukturalismus. Transfair-Kaffee kaufen und Individualethik war gestern und die Weltrevolution schon vorgestern. Heute sollten wir die strukturelle Sünde überwinden. Die Welt ist böse, weil wir sie jeden Tag leben.

Die Elitekatholik/innen könnten auch bessere Antworten finden auf die Frage nach den strukturellen Auswegen aus unserem heutigen Armageddon mit 20.000 Verhungerten täglich, über einer Milliarde Menschen mit weniger als einem Euro pro Tag und der Erderwärmung, die langsam die ersten Länder verschwinden lässt.

Eine postmoderne Dekonstruktion gesellschaftlicher Restrukturierung, die den Mächtigen ihre Verantwortung zuweist. Eine andere Welt bauen in der eigenen Freiheit des eigenen

*Die DFG lagert die ide-
elle Förderung an
das Cusanuswerk aus*

*Im Arbeitsmarkt der
Deutschland AG schaffen
wir es meist nur
in die Mittelschicht*

Handelns, neue Strukturen schaffen. Kreativer Widerstand.

Noch konkreter: Ein cusanisches Graduiertenkolleg für eine humane Weltgesellschaft einrichten oder Klingelbeutel rumgehen lassen, um in einen politischen Abenteuerspielplatz mit bezahltem Freisemester wie bei Haus Villigst oder einer mehrjährigen Kampagne mit Misereor oder gegen Rechtsextremismus mit Praktika und Workshops zu investieren. Wenn aber das Salz kraftlos geworden ist, womit soll es gesalzen werden? Es taugt zu nichts mehr, als hinausgeworfen und von den Menschen zertreten zu werden.



*„Es lohnt sich, Teil des Cusanuswerks zu sein,
wegen der Ferienakademien:
Klassenfahrt mit Köpfchen für Erwachsene.“*



Sascha Kölzow _Studierender in der Grundförderung

*„Der ultimative Grund ist natürlich,
dass man befähigt wird,
nach drei Stunden Schlaf in den neuesten Debatten zu
Glauben, Wissen und Gestalten mitmischen zu können.“*



Franz Krause _Altcusaner



Das war's gewesen

...und auch die CC verabschiedet sich in die Sommerpause

Schreibt, schreibt, schreibt!
Leserbriefe
Gerne auch Polarisierendes!
Spannendes
gut Lesbares
Cusanisches

Wirklich? Nicht doch! Die CC-Redaktion ist – durch das Jubiläumsjahr beflügelt – in Gedanken schon bei der nächsten Ausgabe. Und das bedeutet auch Denkstoff für euch. Wir wollen´s wissen:

Warum wählt ihr welche Partei? Engagieren sich auch Cusaner/innen bei der FDP? Wie sähe ein cusanisches Parteiprogramm aus?

Was spricht für Studiengebühren? Was können, sollen oder müssen wir tun, damit Stipendiat/innen von Studiengebühren ausgenommen werden? Oder wollen wir das gar nicht? Wie viele Cusaner/innen gibt es im AStA? Wie viele cusanische Bürgermeister/innen gibt es? Wie viele Cusaner/innen gibt es im Bundestag?

Wo und wann organisieren wir den cusanischen Klüngel? Wie viel cusanische Seilschaft braucht das Land?

Schwerpunktthema der nächsten Ausgabe wird also:

Cusaner und Politik

Eure Beiträge bis zum

30.09.06

an die cc

cc@cusanus.net



Installation am Kunstverein Offenburg, 2002, Seifenschaum

Luka Fineisen

geboren 1974 in Offenburg, lebt in Düsseldorf

von 1996-1998 Studium in den USA, Memphis College of Art

von 1999-2005 Studium der Freien Kunst, Kunstakademie Düsseldorf

von 2000-2005 Künstlerförderung Cusanuswerk

2006 Einzelausstellung Galerie K4, München



